

# Schule leben

DAS EVANGELISCHE GYMNASIUM WIEN





# Schule leben

DAS EVANGELISCHE GYMNASIUM WIEN



EVANGELISCHES  
GYMNASIUM



WOHNBAUVEREINIGUNG  
FÜR PRIVATANGESTELLTE

### **Impressum**

MHV/ F.d.I.v: Wohnbauvereinigung für Privatangestellte  
Gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung  
Werdertorg. 9, 1013 Wien

Redaktion: Wohnbauvereinigung für Privatangestellte,  
Evangelisches Gymnasium, Arch. DI Annemarie Mladek

Gestaltung: BÜRO MARKUS/ZAHRADNIK  
Druck: Niederösterreichisches Pressehaus  
Fotos: Marianne Greber (44x), Annemarie Mladek (14x),  
atelier4 architects/Seidl (9x), WBV (16x)

# Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Einleitung  | 4  |
| Evangelisches Gymnasium<br>und Werkschulheim Wien | 24 |
| Schule bauen                                      | 46 |
| Unsere Schule                                     | 72 |
| Zusammen leben                                    | 90 |

KONFERENZ-  
ZIMMER

LEHRER-  
AUFENTHALT

BIBLIOTHEK

SEKRETARIAT

DIREKTION

ARZT





# Einleitung







Konfessionelle Privatschulen sind verlässliche Kooperationspartner des staatlichen Bildungswesens. Oftmals übernehmen sie Aufgaben von Bundesschulen oder fügen diesen besondere Facetten hinzu, wie das auch beim Evangelischen Gymnasium der Fall ist.

## Ein überzeugendes Konzept

Das Evangelische Gymnasium und Werkschulheim in Wien verbindet das Ideal der höheren Allgemeinbildung mit einem einzigartigen und höchst zeitgemäßen sozialen Schwerpunkt in der handwerklichen Ausbildung. In beiden Ausprägungen stehen Teamfähigkeit, Sozialkompetenz und die Befähigung Verantwortung zu übernehmen im Mittelpunkt des pädagogischen Wirkens.

Das überzeugende Konzept und Bedarfsanalysen, die für das Einzugsgebiet der Schule eine steigende Nachfrage prognostizieren, waren ausschlaggebend dafür, dass der Bund an der Gebäudeerrichtung mitwirkte.

Die Schule erfreut sich großer Beliebtheit – eine Bestätigung für die Richtigkeit der gemeinsam erarbeiteten Lösung. Ich wünsche den LehrerInnen und SchülerInnen des Evangelischen Gymnasiums viel Freude und Erfolg beim Lehren und Lernen!

DR. CLAUDIA SCHMIED  
BUNDESMINISTERIN FÜR UNTERRICHT,  
KUNST UND KULTUR





Das Evangelische Gymnasium und Werkschulheim Wien befindet sich sowohl räumlich als auch inhaltlich an der Stelle, die uns in Zukunft beschäftigen wird und soll.

Einerseits, gelegen in einem der wichtigsten Stadtentwicklungsgebiete Wiens – an der Grenze vom dritten zum elften Wiener Gemeindebezirk, wo sich die städtische Topographie vom Industrie- und Gewerbegebiet zu einem Zentrum des Wohnens, der Forschung und der Dienstleistungsbetriebe wandelt.

## Ein Haus mit Zukunft

Andererseits, in der einzigartigen Kombination aus einem „herkömmlichen“ Gymnasium mit einem Werkschulheim, das die Matura mit Lehre ermöglicht. Und vor allem in Kombination mit dem Sozialen und Betreuten Wohnen für Senioren im selben Gebäude – wo sich die Generationen treffen, kennen lernen, einander zuhören und helfen – wird sichtbar, wie wir den Herausforderungen auch in diesem Bereich begegnen können.

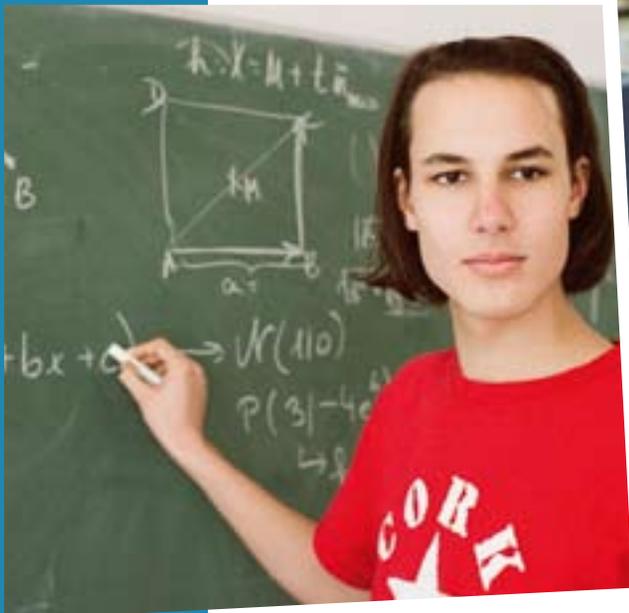
Nämlich zuerst in der Förderung der Errichtung (in diesem Fall die Sporteinrichtungen und das Seniorenwohnheim), um Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern und dann die Förderung des Betriebes der Wohngemeinschaften, um das beste Pflegeangebot auf höchstem Niveau gewährleisten zu können.

Und schließlich liegt inmitten dieser Pole unsere eigentliche Zukunft: die Bildung unserer Kinder. Nichts ist so wichtig, wie gute Bildungsstätten, die vielfältige Chancen für unsere Kinder und Jugend eröffnen. Als amtsführende Stadträtin für Finanzen und Wirtschaftspolitik sind für mich Bildung und Weiterbildung – vom Kindergarten über die Schulen und die Lehrstellen bis hin zur universitären Ausbildung – die Schlüsselfaktoren für eine gute Weiterentwicklung unserer Stadt und nicht zuletzt für den Wirtschafts- und Arbeitsstandort Wien.

Allen an der Realisierung dieses Hauses – das seit seiner Eröffnung seine Tauglichkeit unter Beweis gestellt hat – Beteiligten möchte ich meinen Dank und Anerkennung aussprechen und allen SchülerInnen, LehrerInnen und BewohnerInnen auf ihrem weiteren Weg das Beste wünschen.

VIZEBÜRGERMEISTERIN MAG.<sup>a</sup> RENATE BRAUNER  
STADTRÄTIN FÜR FINANZEN, WIRTSCHAFTSPOLITIK UND WIENER STADTWERKE







# Menschen. Maßstäbe. Meilensteine.

Diese drei Begriffe haben die Arbeit der Wohnbauvereinigung für Privatangestellte von jeher geprägt und bilden den thematischen Schwerpunkt unserer Tätigkeit und unserer Unternehmensphilosophie.

## **Menschen**

Die Menschen sind der wichtigste Maßstab für unser Handeln. So wie das Grundrecht auf Wohnen ist auch das Grundrecht auf Bildung ein unverzichtbarer Bestandteil der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einer Demokratie. Schaffen wir üblicherweise Wohnraum, so ist es im Schulgebäude der Evangelischen Schule Raum zum Lernen, Raum zur Vermittlung von Wissen, sozialen Inhalten und Erfahrungen. Räume beeinflussen unsere Emotionen und sind eine Voraussetzung für kreative Ideen und Entwicklung.

Wir sind überzeugt, bei diesem auch für uns außergewöhnlichen Projekt die Anforderungen unseres Auftraggebers sowie die an uns selbst gestellten Zielsetzungen erfüllt zu haben.

Besonders freut uns, dass der Schultyp des Werkschulheimes mit dem Angebot des Erwerbes eines Lehrabschlusses in einem Lehrberuf und dem Abschluss der Matura eine große Übereinstimmung zu gewerkschaftlichen Bildungszielen bedeutet.

## **Maßstäbe**

Maßstäbe sind wichtig, da sie uns ein Gefühl dafür geben, ob etwas zu groß, zu klein oder „ausreichend“ dimensioniert ist.







Wir hoffen, die SchülerInnen, LehrerInnen und alle in der Schule Tätigen erleben, dass die Maßstäbe in dem Gebäude diese Funktion erfüllen und somit eine Atmosphäre vorfinden, die die Ziele der Schule unterstützt und Entwicklungen fördert.

Maßstäbe werden jedoch auch in Relation zu anderen gesetzt. Wir denken, dass es gelungen ist, neue Maßstäbe im Schulbau zu setzen. Das neue Schulgebäude ist Licht durchflutet, modern und bietet jungen Menschen genügend Raum zur persönlichen und geistigen Entfaltung.

### **Meilensteine**

Es ist wahrlich eine Innovation, die unterschiedlichen Nutzungen – eine Bildungseinrichtung für junge Menschen einerseits und Seniorenwohngemeinschaften andererseits – unter einem Dach zu ermöglichen. Der sozialpädagogische Schwerpunkt, den die Evangelische Schule mit den ab dem 3. Stock eingerichteten Hausgemeinschaften der Evangelischen Diakonie realisiert hat, ist einzigartig. Wo haben Schüler sonst die Gelegenheit, in einem schulischen Zusammenhang ältere Menschen, ihr Leben, ihre Erfahrungen, ihre Nöte und ihre Sorgen im Alter kennen zu lernen? Für die Wohnbauvereinigung für Privatangestellte ist es auch ein Meilenstein, neben der Kernkompetenz im Wohnbau, Bauträger einer Schule zu sein. Eine neue Kompetenz, die wir sehr gerne auch ein anderes Mal unter Beweis stellen möchten.

### **Dank**

Als Errichter der Evangelischen Schule in der Erdbergstraße ist es uns ein großes Anliegen, all jenen zu danken, die zur Planung, zum Bau sowie in weiterer Folge zum Betrieb der Schule einen Beitrag geleistet haben und weiterhin leisten. Vom Auftraggeber zu den ArchitektInnen, über die BauarbeiterInnen bis hin zu den LehrerInnen spannt sich hier der Bogen.

WOHNBAUVEREINIGUNG FÜR PRIVATANGESTELLTE  
MAG. MICHAEL GEHBAUER, HERBERT HASENZAGEL  
GESCHÄFTSFÜHRER

AUFSICHTSRAT  
MAG. INGRID REISCHL  
VORSITZENDE

GPA PRIVATSTIFTUNG  
WALTER ZWIAUER  
STIFUNGSVORSTAND



# »Das Feuer des Anfangs«

*Schüler bitten Dr. Michael Bünker, den Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich, vor das Mikrofon.*

**Herr Bischof, Sie waren als Oberkirchenrat für den Bereich Bildung zuständig, als die Entscheidung, das Evangelische Gymnasium zu bauen, gefällt werden musste. Haben Sie das Projekt als Wagnis gesehen?**

Ein neues Gymnasium in Wien zu bauen war ein Wagnis. Den Standort und das Aussehen verdanken wir vor allem dem Engagement von Annemarie Mladek, gemeinsam mit Gottfried Adam und Raoul Kneucker im Gymnasiums-ausschuss, und mit Udo Hell im Schulwerksvorstand.

**Was war das größte Risiko?**

Das größte Risiko bestand darin, dass die Schule in ihrem Bestand gesichert werden musste, und das ging nicht ohne ein neues Gebäude. Daran hing die Zukunft von jenen jungen Menschen, die ihre Ausbildung in





dieser Schule begonnen und ein Recht auf einen Abschluss hatten.

### **Was macht das Besondere des Evangelischen Gymnasiums aus?**

Die Verbindung von handwerklicher Berufsausbildung und Matura: der Mensch wird in seiner Ganzheitlichkeit gesehen. Kognitives Lernen kombiniert mit der Schulung der Handfertigkeit fördert die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen.

### **Was zeichnet das Evangelische Gymnasium als evangelisch aus?**

Das Evangelische steht für ein bestimmtes Verständnis: wie verstehen wir einander? Auf Grund der biblischen Überlieferung als Eben-

bilder Gottes. Einander mit Achtung und Respekt begegnen, in gegenseitiger Anerkennung einander als Partner wahrnehmen, Lehrende und Lernende gleichermaßen, Freiheit in Gemeinschaft und gegenseitiger Verantwortung zu leben und zu erleben, das ist auch evangelisch.

### **Könnte das Evangelische Gymnasium wegweisend sein?**

Profilierte evangelische Schulen können sicherlich wegweisend sein, wie z.B. das traditionsreiche Evangelische Gymnasium in Oberschützen im Burgenland mit einem musikalischen Schwerpunkt, das Oberstufenrealgymnasium in Salzburg mit einem diakonischen Schwerpunkt. Diese Schulen und das Wiener Gymnasium sind Modelle und Vorbilder.



Das Feedback ist durchwegs positiv. Die Schule hat sehr schnell ihren verdienstermaßen anerkannten Platz gefunden und die Nachfrage ist entsprechend gut.

**Würden Sie sich eine stärkere Verbindung von Schule und Seniorenheim wünschen?**

Schule und Wohngemeinschaftsmodell so Tür an Tür, das ist eine gute Gelegenheit bei Zeiten zu lernen, wie junge und alte Menschen miteinander umgehen: das wird für alle von Nutzen sein.

**Wie gefällt Ihnen der Neubau?**

Ich war von Anfang an an der Entstehung des Baus beteiligt, von den ersten Überlegungen an, der Standortentscheidung, den ersten Planungen und habe so miterlebt, wie die Schule wächst.

Der Neubau ist ganz besonders gut gelungen. Er wirkt kommunikativ und trotzdem sind die einzelnen Bereiche so konzipiert, dass es keine gegenseitigen Störungen gibt. Der Zugangs- bzw. Eingangsbereich hat eine besonders einladende Atmosphäre. Offen nach oben, nach vorne, in alle Richtungen. „Offen“, das ist vielleicht das Erste, was mir für dieses Gebäude einfallen würde.

**Was ist Ihre Aufgabe als Bischof in Bezug auf die Schule?**

Ein evangelischer Bischof ist ein Pfarrer, der nicht nur für eine einzelne Pfarrgemeinde zuständig ist, sondern für die ganze Kirche in Österreich. Der Bischof leitet ein Gremium der Kirchenleitung, den sogenannten Oberkirchenrat. Er



entscheidet u.a. wirtschaftliche Fragen und grundsätzliche, rechtliche Fragen, auch über große Bauvorhaben oder Schulgründungen ist zu entscheiden.

**Würden Sie Ihre Kinder in unsere Schule schicken?**

Ja, das würde ich schon machen, allerdings ist ihre Schulkarriere schon vorbei. Übrigens: ich bin selber Schüler der J.S.Bach-Musikschule gleich nebenan, ich spiele Schlagzeug.

**Nun eine provokantere Frage: sind konfessionelle Schulen noch zeitgemäß?**

Das ist in der Tat eine provokante Frage, weil man auch überlegen muss: was geschieht mit den nicht konfessionellen Privatschulen, die in Österreich nicht so gefördert werden wie die konfessionellen.

Das flächendeckende Schulsystem ist Aufgabe des Staates. An einzelnen Modellen kann z.B. die Evangelische Kirche zeigen, wie sie Verantwortung für die heranwachsende Jugend mitträgt.

**Sie haben dieses Projekt unterstützt, haben Sie immer daran geglaubt, dass es auch etwas wird?**

Also ohne diesen Glauben wäre es nicht gegangen, denn genug andere haben bis zum Schluss gezweifelt – „das wird nichts“. Die zuständigen Gremien haben die Genehmigung und auch die erforderliche Starthilfe gegeben. Das ist ja ein Projekt, das weit über das hinausgeht, was die Kirche normalerweise zu verantworten oder zu gestalten hätte. Wichtig war es, den „Anfangsgeist“ zu behalten, „das Feuer des Anfangs“.



Und es war wichtig, einen starken Partner zu haben, der einen in der Überzeugung bestärkt, dass das Projekt realisierbar ist – unser Dank geht an die Wohnbauvereinigung für Privatangestellte und Herrn Präsidenten Sallmutter.

***Bedauern Sie, dass es in der Nähe des Gymnasiums keine Kirche gibt?***

Für Evangelische ist das Kirchengebäude nicht von dieser entscheidenden Bedeutung. Luther sagte: „Das ist halt das Gebäude, da der Haufen zusammen komme!“ Das heißt man kann überall Gottesdienst feiern, in jeder Klasse genauso gut wie im Speisesaal, wenn es sein muss im Turnsaal, und in diesem Gymnasium ist die Aula besonders geeignet, also werden wir dort Gottesdienst halten, ein schöner Raum dafür.

***Sollen Kirchen heute noch ausschauen wie Kirchen?***

Die Evangelischen durften bis 1861 keine Kirchen in Österreich bauen, kein Turm, keine großen Fenster, kein Eingang von der Straße – nichts. Das „Sichtbarmachen“ ist wichtig, das muss aber nicht in der herkömmlichen Weise geschehen.

***Sollen Eltern ihre Kinder in diese Schule schicken?***

Unbedingt! Dort gibt's die besten Lehrerinnen und Lehrer. Denn eine gute Schule hängt von den Lehrkräften ab.

***Wir danken für das Gespräch.***

6

EDV-  
WERKSTATT

GOLDSCHMIED-  
WERKSTATT

GOLDSCHMIED-  
WERKSTATT





# Evangelisches Gymnasium und Werkschulheim Wien



# »Eine Normschule, an der man sich nicht satt sieht...«

Schüler der Oberstufe befragen Dir. Mag. Elisabeth Sinn

## **Was ist für Sie das Besondere am Evangelischen Gymnasium? Was unterscheidet diese Schule von anderen?**

Das Evangelische Gymnasium und Werkschulheim bietet mehrere Besonderheiten. Das Werkschulheim mit der Möglichkeit einer Lehrausbildung – Gold- und Silberschmied/in, Tischler/in oder Informationstechnologie/in – ist ein einzigartiger Schultyp und bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, außer der Matura einer Allgemeinbildenden Höheren Schule auch die Lehrabschlussprüfung vor der Wiener Innung abzulegen.

Eine weitere Besonderheit ist der diakonisch – soziale Schwerpunkt, der sich vor allem in der Zusammenarbeit mit der Diakonie Gallneukirchen zeigt, die am Dach der Schule drei Stockwerke mit Hausgemeinschaften für ältere Menschen gebaut hat. Im Rahmen des Unterrichts finden viele Projekte mit den Hausgemeinschaften statt, soziale Themen stehen



auch im Mittelpunkt des fächerübergreifenden Unterrichts. Außergewöhnlich jedoch ist meines Erachtens unsere Schulpartnerschaft. Die Zusammenarbeit der Kolleginnen und Kollegen und die Art, wie wir mit Schülerinnen und Schülern und Eltern gemeinsam arbeiten, zeichnet unsere Schule aus.

**Finden Sie konfessionelle Schulen noch zeitgemäß?**

Ich bin davon überzeugt, dass konfessionelle Schulen gerade in der heutigen Zeit einen wertvollen Beitrag zur Vermittlung von Werten und zur Herzensbildung leisten.

**Was halten Sie von der Architektur des Gebäudes?**

Den Architekten ist ein helles, sonnendurchflutetes Schulgebäude gelungen, in dem sich

Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer wirklich wohl fühlen. Besonders erfreulich ist, dass man sich nicht satt sieht, das Haus hat innen eine beruhigende Atmosphäre, von außen wirkt es schön schlicht.

**Waren Sie in die Planung eingebunden? Konnten Sie eigene Ideen beitragen?**

Da es sich um eine „Normschule“ handelt – bis auf die Werkstätten, die im Erdgeschoß untergebracht sind – war vieles vorgegeben, aber ich wurde sowohl von den Architekten als auch vom Schulerhalter – damals vertreten durch Frau DI Annemarie Mladek – in alle Details und Planungen eingebunden.

**Sind Sie mit dem Endergebnis zufrieden? Fühlen Sie sich in der Schule wohl?**

Ja, unsere Schule ist ein wirklich gelungenes



Gebäude, in dem sich alle Schulpartner wohl fühlen. Wir werden oft nach den Architekten gefragt, weil unser Haus mit der wunderschönen Aula Modellcharakter hat.

**Was würden Sie heute anders machen, wo ist Ihr Lieblingsort in der Schule?**

Einer meiner Lieblingsorte ist die helle Aula, die sich schon oft als Veranstaltungsort bewährt hat. Es finden hier Feste, Tanzveranstaltungen, Seminare und Gottesdienste statt. Schülerinnen und Schüler verteilen sich dabei auch auf die Stiegen und schauen vom 2. und vom 3. Stock hinunter in die Aula. Ich mag es, wie Schülerinnen und Schüler die Aula „bewohnen“, d.h. sie sitzen gerne auf den Stufen, manchmal liegen sie auf den Sitzbänken, sie spielen Tischfußball und der Platz unter dem Stiegenaufgang ist sehr begehrt – sie haben

ihre Schule wirklich angenommen. Mir fällt nichts ein, was ich heute anders machen würde.

**Wie hat Ihre Schule ausgesehen?**

Meine Schule war auch in Simmering, es war ein altes Schulgebäude – drinnen und draußen war vieles grau, kombiniert mit einem eigenartigen Grün und auch schon sehr abgenutzt, in den letzten Jahren wurde das Gebäude renoviert und vergrößert. Aber trotzdem ist es nicht mit „unserem“ wunderschönen Gebäude zu vergleichen!

**Wir danken für das Gespräch.**











Tischler schaffen etwas, was man angreifen und benützen kann. Der Schauspieler Karl Merkatz, selbst gelernter Tischler, schrieb einmal: „Gutes Design sollte auch den Prozess des Machens einschließen“, und genau dieses Ziel setzt sich der Ausbildungszweig Tischlerei im Evangelischen Gymnasium und Werk-schulheim Wien.

## Holzklasse

In der vierjährigen Ausbildungszeit werden alle Anforderungen des Berufsbildes im fachtheoretischen und im fachpraktischen Unterricht gelehrt. Fundiertes Grundwissen und komplexes Fachwissen, gepaart mit Kreativität, ermöglichen den Schülern Möbelstücke zu entwerfen und zu bauen, mit computerunterstützten Zeichenprogrammen umzugehen und die Werkstoffe mit hoch entwickelten Werkzeugen zu bearbeiten.

„Jede Komponente eines Möbels hat eine Ausstrahlung und kann so von uns verinnerlicht werden. Holz belohnt unsere Geduld, unsere Beobachtungsgabe und unsere Feinfühligkeit mit wunderbaren Ergebnissen. Bewährte Werkzeuge und Arbeitsmethoden können verbessert und alte Fertigkeiten neu erlernt und nutzbringend eingesetzt werden. Für den Tischler kann der Möbelbau ein Abenteuer sein, dessen Resultate sind Möbel, die nicht nur die Zeit überdauern und ihren Zweck erfüllen, sondern ihren Besitzern auch ein hohes Maß an Freude schenken.“

„Ohne eine positive und offene Einstellung zu unserem Handwerk könnten keine Möbel mit Ausdruck gestaltet werden. Es kommt darauf an, wie wir mit unserem Wissen umgehen. Es geht nicht nur um Resultate, sondern auch um den Weg dorthin. Wenn wir begreifen, wie wunderbar unsere Augen und Hände dazu dienen können, feine Linien zu verfolgen und scharfes Werkzeug einzusetzen, wenn wir in der Lage sind, auf den Werkstoff Holz zu hören und ihn nicht einfach nur zu benutzen, kann der Möbelbau eine ganz neue Bedeutung für jeden Einzelnen bekommen.“







Die Wahl der richtigen Schule stellt Eltern und Kinder vor eine große Herausforderung. Jugendliche, die technisch interessiert sind, können aus einem reichhaltigen Angebot von Schulformen auswählen, die umfassende Allgemeinbildung und Lehre kombinieren.

Im Evangelischen Gymnasium und Werkschulheim Wien wird neben der Vollmatura auch EDV-Technik als Lehre angeboten.

## Mutterbrett und Riesenbiss

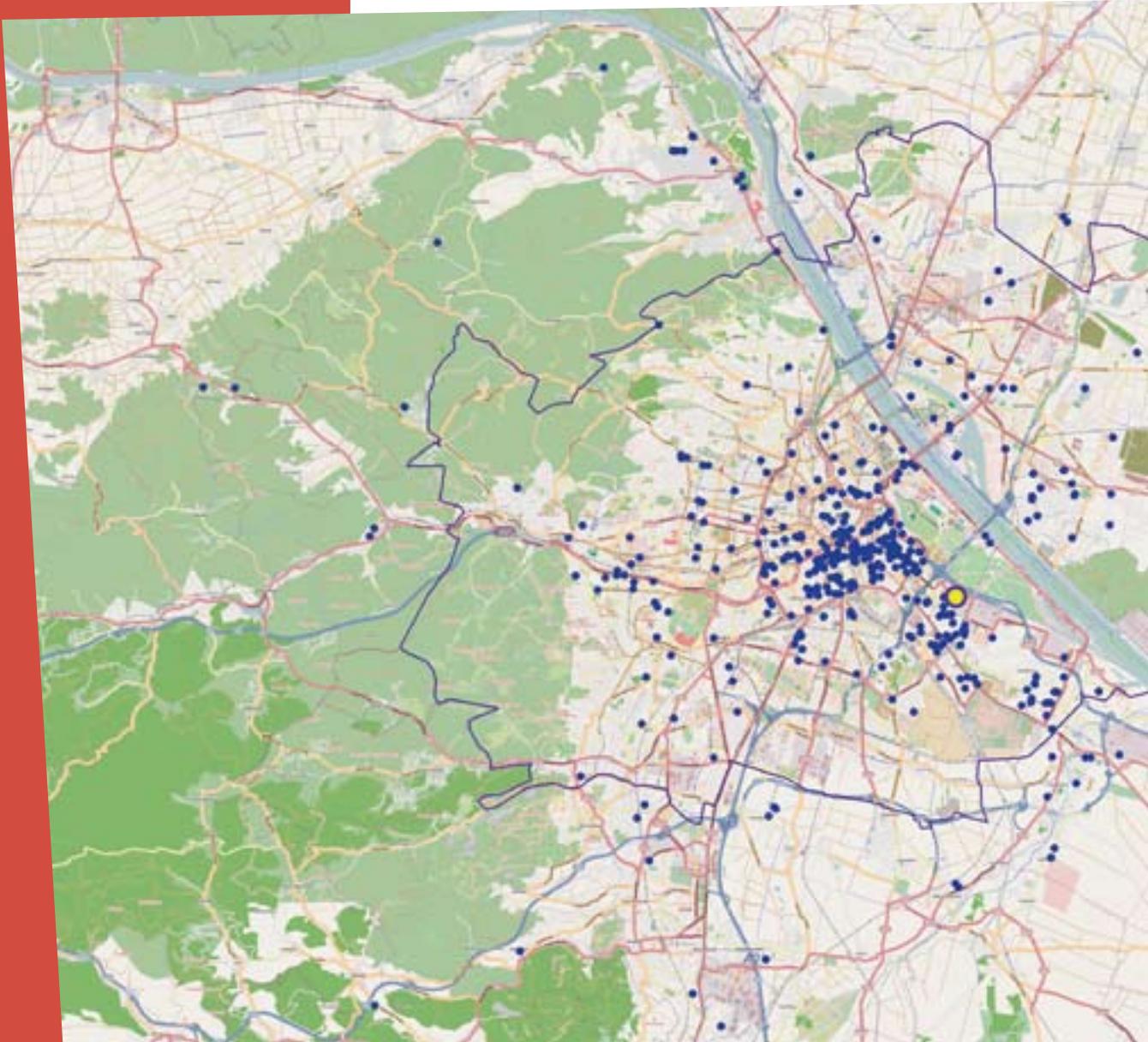
**besser bekannt unter „motherboard“ und „megabite“...**

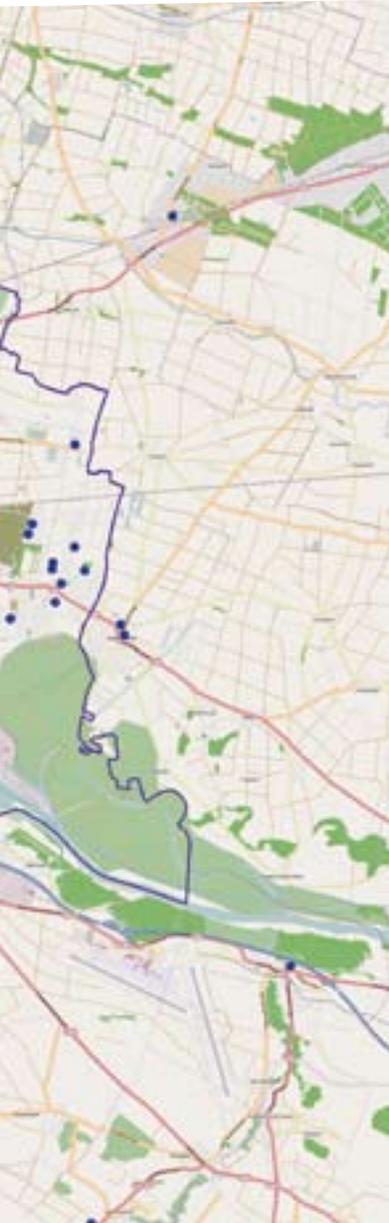
Im Grunde genommen braucht man dafür nicht mehr als Interesse an der Technik und ein wenig Eigeninitiative. Der Lehrzweig Informationstechnik (EDV) ist anstrengend und nichts für schwache Nerven: 40 Wochenstunden im Unterricht und in der Werkstätte und zahlreiche Tests erfordern Kondition und Ausdauer. Problemstellungen und Lösungsfindungen stellen hohe Anforderungen an das logische und analytische Denken, der Weg zum Erfolg ist mühsam, aber lohnend.

Der Unterricht ist größtenteils praxisbezogen, selbständiges Arbeiten wechselt mit der Arbeit in der Gruppe ab. Hauseigene Probleme mit Computern, Druckern oder mit dem Netzwerk werden ebenso behandelt wie die Grundlagen der Theorie, eher trocken, aber unverzichtbar.

Fünf Lehrer teilen sich den Unterricht, dadurch erhalten die SchülerInnen eine vielfältige Ausbildung und werden mit den verschiedenen Themengebieten von kompetenten Fachleuten detailliert vertraut gemacht.

Ob die Absolventen dieser Ausbildung auch in der EDV-Branche tätig sein werden, ist nicht vorauszusagen, doch das Wissen über die effiziente Bedienung von Computern und die Kompetenz, auftretende Probleme selbst beheben zu können, ist in jedem Berufsfeld eine hilfreiche „Zusatzqualifikation“.





### **Woher unsere Schüler kommen**

In einem Informatik-Projekt wurden die Wohnorte aller Schülerinnen und Schüler mit Hilfe von GPS-Daten visualisiert.  
(Kartendaten entstammen der *OpenStreetMap*)



Unsere Schule bietet sowohl die Möglichkeit, zu maturieren als auch eine Lehre abzuschließen. Die um ein Jahr länger dauernde Oberstufe zahlt sich in vielerlei Hinsicht aus – hier steht warum:

Mehr Unterrichtsstunden, lange Schultage sind anstrengend. Aber wir sammeln Erfahrungen für unsere Zukunft, Erfahrungen, die uns in Studium oder Beruf helfen werden.

## Warum ausgerechnet Goldschmied?

Unsere Kreativität wird gefördert, unsere Geduld gestärkt und unser Auge geschult. Wir lernen Projekte von der Skizze bis zum fertigen Stück zu planen und anzufertigen. Mühe, Schweiß, blutige Finger – manchmal auch Wut und Tränen – sind vergessen, wenn man ein fertiges Stück in der Hand hält. Das bisherige Highlight: der durch Wettbewerb ermittelte Entwurf für das Kreuz für Bischof Bünker wurde von einer Mitschülerin in unserer Werkstatt gefertigt.

Wir fertigen unsere Stücke aus Messing, Kupfer, Neusilber, auch aus Silber. Unsere Meister stehen uns mit Rat und Tat zur Seite und lassen uns unser eigenes Tempo bestimmen. Sie geben uns die Möglichkeit, zwischen den Projekten, in denen uns spezielle Techniken beigebracht werden, unsere eigenen Entwürfe und Ideen umzusetzen.

Auch wenn Goldschmied kein besonders aussichtsreicher Beruf sein sollte, wie von vielen behauptet wird, glauben wir doch, dass diese Ausbildung eine solide Basis für unser weiteres Leben ist – egal wie wir uns später beruflich entscheiden. Wir haben gelernt, Kreatives und Technisches miteinander zu verbinden und umzusetzen. Praktisches, lösungsorientiertes Denken wird uns im Studium und im Beruf helfen.

Vielleicht werden wir nie selbständig als Goldschmiede arbeiten, werden möglicherweise immer „Hobby-Goldschmiede“ bleiben, aber wir bereuen es nicht: wir haben diesen Berufszweig gewählt und wissen, warum „ausgerechnet Goldschmied“!









# Schule bauen



# »Planung mit fliegendem Wechsel«

Schüler der Oberstufe baten Arch. Prof. DI Martin Treberspurg und Arch. DI Manuel Schweizer (Atelier Treberspurg & PA) sowie Arch. DI Peter Erblisch und Arch. DI Birgit Pomajbik (atelier 4 architects) zum Interview.

## **War es für Sie ein besonderer Anreiz, eine konfessionelle Schule zu bauen?**

TREBERSPURG: Im Gegensatz zum öffentlichen Schulbau können im privaten Schulbau die Nutzer in den Planungsprozess eingebunden werden, das ist spannend.

ERBLICH: Der Anreiz war u.a. eine Art Hallenschule zu kreieren.

## **Wie wichtig war Ihnen die Verbindung zwischen Schule und Seniorenheim?**

TREBERSPURG: Alt und Jung unter einem Dach, diese Kombination war faszinierend.

ERBLICH: Die Fluchtwegsituation war kompliziert, eine gemeinsame Fluchtwegenutzung wurde ermöglicht, Schule und Seniorenheim sind auch baulich aufeinander angewiesen.

## **Gab es Vorgaben für die Wahl des Standortes?**

ERBLICH: Bedingung der Schulbehörde war ein Standort außerhalb des Gürtels. Die gute Anbindung an das U-Bahn-Netz war entscheidend.

## **Wie lange haben Sie für den Entwurf gebraucht?**

TREBERSPURG: Wir hatten nicht viel Zeit, die Termine waren äußerst knapp.

ERBLICH: Der Vorentwurf des Ateliers Treberspurg wurde übernommen, innerhalb von 4 Wochen mussten die Einreichpläne fertig gestellt werden, das bedeutete „Sonderschichten“.

## **Haben Sie in diesem Schulgebäude etwas eingebracht, was Sie in Ihrer Schule vermisst haben?**

SCHWEIZER: Ein Schulhaus soll ein Maß an visueller Freiheit besitzen, vielfältige Durchblicke und Ausblicke, visuelle Entspannung, auch unterschiedliche Lichtstimmungen bis hin zu verschiedenen akustischen Qualitäten.

ERBLICH: Ich habe zu meiner Schulzeit auch eine Schulübersiedelung miterlebt. Es war ein prägendes Erlebnis, von einem Altbau in eine moderne Schule umzuziehen. Solche Erfahrungen fließen in Projektplanungen ein.

**Gibt es im Bereich der Planung Mittel um Voraussetzungen für kreatives Arbeiten, Entspannung oder Kommunikation zu schaffen?**

SCHWEIZER: Jedes Gebäude, jeder Raum beeinflusst das Verhalten der Menschen, weil das Umfeld auf die Psyche und auf das physische Wohl einwirkt. Ein Schulbau kann als infrastrukturelle Maßnahme das Agieren gut oder weniger gut ermöglichen. Agieren heißt in dem Fall Lernen und Lehren. Es gilt also, einen gewissen Rahmen zu setzen, der Freiheiten erlaubt, der aber auch verhindert, dass das Ganze in ein unkontrollierbares Chaos wechselt.

ERBLICH: Arbeitswille und Kreativität müssen von den Schülern kommen, großzügige Raumkonzepte und Licht können unterstützend wirken.

**Welche ökologischen Vorgaben waren zu beachten?**

TREBERSPURG: Eigentlich sollte es ein vorbildlich modellhaftes Passivhaus werden. Schließlich

wurde es ein Niedrigenergiehaus mit kontrollierter Lüftung, d.h. sehr gute Wärmeisolierung und eine Lüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung, die eine permanente Zufuhr von frischer, sauerstoffreicher Luft im Austausch gegen CO<sub>2</sub>-angereicherte Luft ermöglicht.

**Worauf mussten Sie bei der Planung der Goldschmiede achten?**

TREBERSPURG: Die ebenerdige Anlieferung musste unbedingt gewährleistet sein.

ERBLICH: In Zusammenarbeit mit den Goldschmiedelehrern entstand ein Konzept, das den Anforderungen des Werkstättenunterrichts Rechnung trägt. Die technische Ausstattung wurde mit Innung und Fachplanern abgestimmt.



**Viele Besucher der Schule finden, es sehe hier wie in einem Krankenhaus aus, war diese „Sterilität“ gewünscht?**

SCHWEIZER: Es sollte ein zurückhaltender Baukörper mit ruhiger Atmosphäre werden, weil Schule bedeutet Aktivität, die sich artikulieren können muss.

ERBLICH: Die Schule sollte hell sein und freundlich wirken, daher wurden sehr wenig Farbakzente gesetzt. Farben kommen schnell aus der Mode und das wollten wir vermeiden. Das Gebäude ist eine Art „Bilderrahmen“ für die Kreativität der Schüler.

**Mussten Sie Kompromisse eingehen?**

ERBLICH: Trotz der Zwänge und Vorgaben durch Vorschriften und Auflagen der Behörden wur-

den die Vorstellungen von einem modernen, funktionalen und von Modeerscheinungen unbelasteten Schulhaus verwirklicht.

**Sind Sie stolz auf das große Interesse, welches der Schule entgegengebracht wird?**

TREBERSPURG: Der besondere Schultyp verdient Beachtung, er benötigt ein besonderes Haus, wir haben in unzähligen Stunden einen Beitrag geleistet und es hat sich gelohnt.

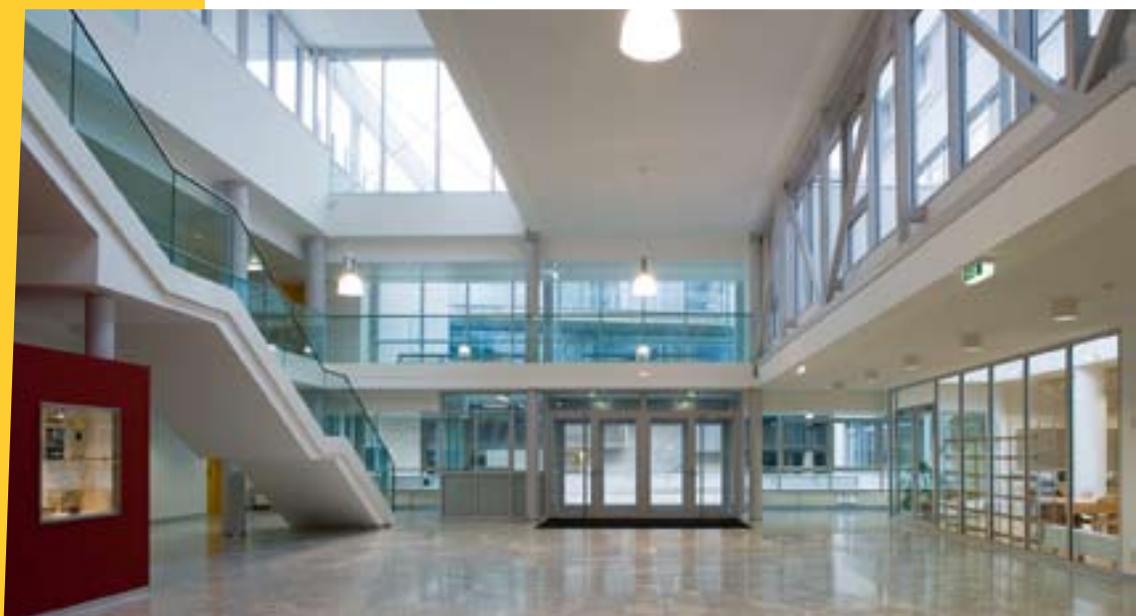
ERBLICH: Das Feedback an den Planer ist sehr wichtig, es kann in das nächste Projekt einfließen. Es ist erfreulich, dass Schüler ihr Interesse an ihrem Schulhaus auf diese Weise zeigen.

**Wir danken für das Gespräch.**



































# »Bauen als sportliche Herausforderung«

Bmst. Maximilian Höller, ÖSTU STETTIN Hoch-u. Tiefbau GmbH und Ing. Dieter Orthner, DYWIDAG Bau GmbH (Generalunternehmer Arbeitsgemeinschaft site f) wurden von Schülern der Oberstufe zu einem Interview gebeten.

## **War es für Sie ein besonderer Anreiz, eine konfessionelle Schule zu bauen?**

HÖLLER: Wir haben für die Wohnbauvereinigung für Privatangestellte viele Wohnbauten errichtet. Dass wir dieses Schulgebäude in Kombination mit dem betreuten Wohnen der Diakonie bauen durften, war etwas ganz Besonderes.

## **Wie sind Sie zu diesem Auftrag gekommen?**

HÖLLER: Wir haben im freien Wettbewerb gemeinsam angeboten und haben uns als Bestbieter durchgesetzt.

## **Wie viel Zeit benötigt man für so einen Bau?**

HÖLLER: Die reine Bauzeit betrug 18 Monate, ausgenommen die Vorbereitungszeit und die Nachbearbeitungszeit (Ausschreibung, Abrechnung).







**Waren Ihrer Meinung nach 18 Monate genug?**

ORTHNER: 18 Monate waren eine sehr „sportliche“ Bauzeit. Der extrem kalte Winter 2005/2006 hat uns fast 6 Wochen Bauzeit gekostet, trotzdem wurde die Schule termingemäß eröffnet.

**Wie stellt man einen Zeitplan für ein solches Bauprojekt auf?**

ORTHNER: Ein Bauzeitplan ist ein komplexes Lenkungsinstrument, die Abfolge der einzelnen Arbeiten und die Dauer der einzelnen Gewerke müssen berücksichtigt werden.

**Unterscheidet sich der Bau einer Schule von z.B. einem Bürogebäude?**

HÖLLER: Die Anforderungen an den Schallschutz sind sicher höher, auch an den Turnsaalboden werden besondere Ansprüche gestellt.

ORTHNER: In Räumen wie im Chemiesaal oder in der Goldschmiede sind besondere technische Anlagen notwendig, die es in einem Bürogebäude nicht gibt, daher ist der Bürobau etwas einfacher als der Schulbau.

**Konnte die Planung zur Gänze umgesetzt werden, waren Abstriche notwendig, gab es Änderungen?**

HÖLLER: In ständigem Kontakt zu den Architekten konnte der Grundplan umgesetzt werden, diverse Details wurden laufend entwickelt und angepasst. Das ist üblich, Bauen ist ein Prozess.

ORTHNER: Werden vom Nutzer nachträglich Änderungen gewünscht, müssen Planer und Baufirmen flexibel sein, damit diese Änderungen auch umgesetzt werden können.



**Welche Bauphase war am heikelsten bzw. wo hätte am meisten schief gehen können?**

HÖLLER: In Hinsicht auf die Konstruktion hat es nie eine kritische Phase gegeben. In Hinsicht auf die Zeit war der Winter 2005/2006 die kritischste Phase.

ORTHNER: Die Aula hatte noch kein Dach, die Schule war „offen“, alle Fensteröffnungen wurden mit Plastikfolien verschlossen, Heizkanonen wurden aufgestellt, damit innen weitergearbeitet werden konnte.

**Wie waren die Reaktionen der Nutzer?**

HÖLLER: Frau Direktor Sinn und der Bauträger haben sich sehr lobend geäußert. Wir haben erfahren, dass ihr froh seid, den alten Standort verlassen zu haben. Das Haus sieht aus wie neu, ihr geht sorgsam mit dem Haus um, offenbar fühlt ihr euch hier wohl.

**Sind Sie mit Ihrem Ergebnis zufrieden?**

HÖLLER: Sehr! Wenn alle Beteiligten zufrieden sind – wenn ein Bauwerk rechtzeitig fertig wird, wenn der Nutzer Freude damit hat, wenn der Investor seine Vorgaben eingehalten hat –, dann kann man es als gelungenes Projekt bezeichnen.

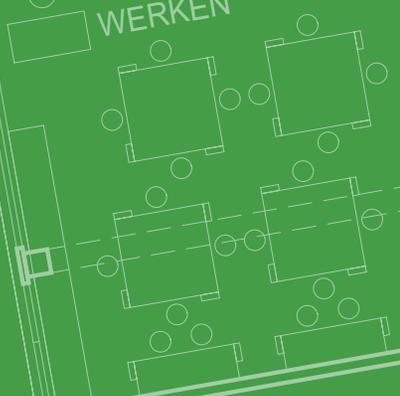
**Würden Sie Ihre Kinder in diese Schule schicken?**

ORTHNER: Ja, denn berufsbildende Schulen haben Zukunft.

HÖLLER: Ich würde meine Kinder hierher schicken, wenn sie nicht schon erwachsen wären.

**Wir danken für das Gespräch.**

TECHNISCHES  
WERKEN



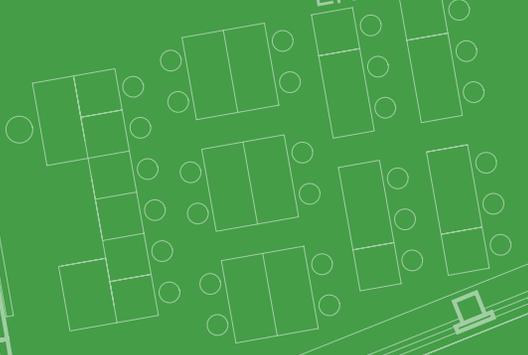
UNTERRICHT



UNTERRICHT



BILDNERISCHE  
ERZIEHUNG



BILDNERISCHE  
ERZIEHUNG



An architectural floor plan of a school building, rendered in white lines on a dark green background. The plan shows several rooms and a large terrace. The terrace is located in the upper right quadrant and is labeled 'TERRASSE'. It features a grid pattern, likely representing a railing or paving. The rest of the plan shows various rectangular rooms with walls and doors, some containing smaller furniture or fixtures. The overall layout is clean and modern.

TERRASSE

**Unsere Schule**



Meine Klasse!   
Meine Klasse ist die beste  
Klasse der Welt. Die Klasse  
ist einer meiner Lieblingsplätze  
 in meiner Schule und in meiner  
 Klasse ist man immer froh.



## Die Klasse!

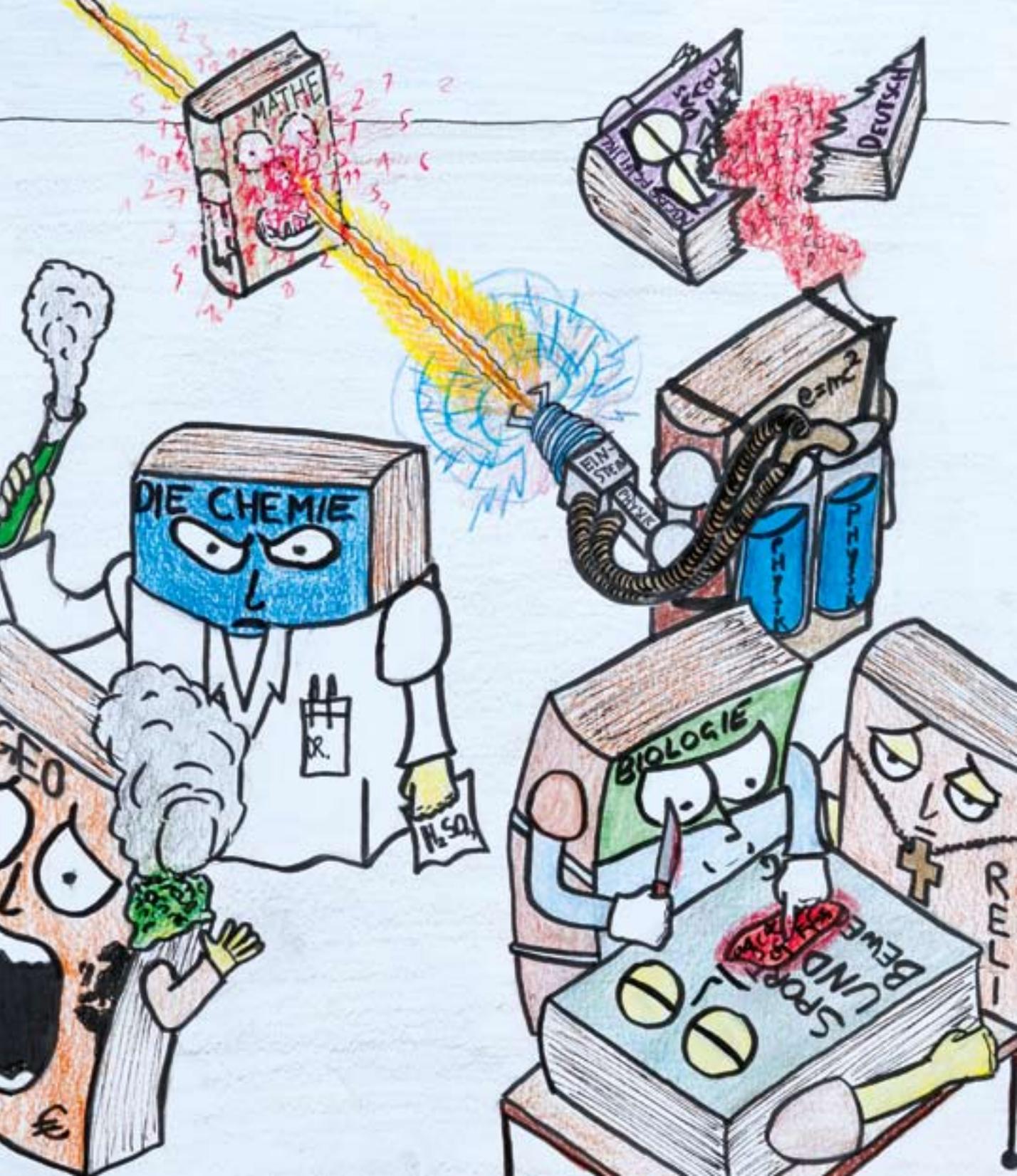
Die Klasse ist ein Raum  
in der Schule wo Lehrer  
Schüler unterrichten.

In der Klasse haben die  
~~Kinder immer etwas zu~~  
lachen.





1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24



MEIN LIEBLINGSPLATZ

WIKI SEITE

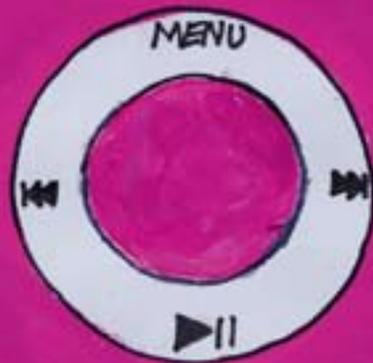
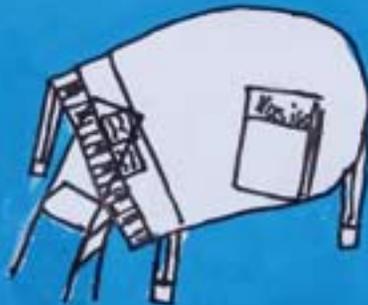
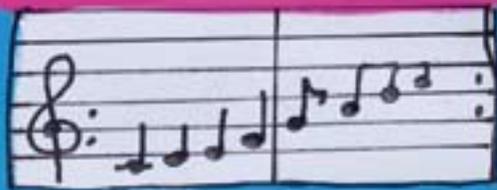












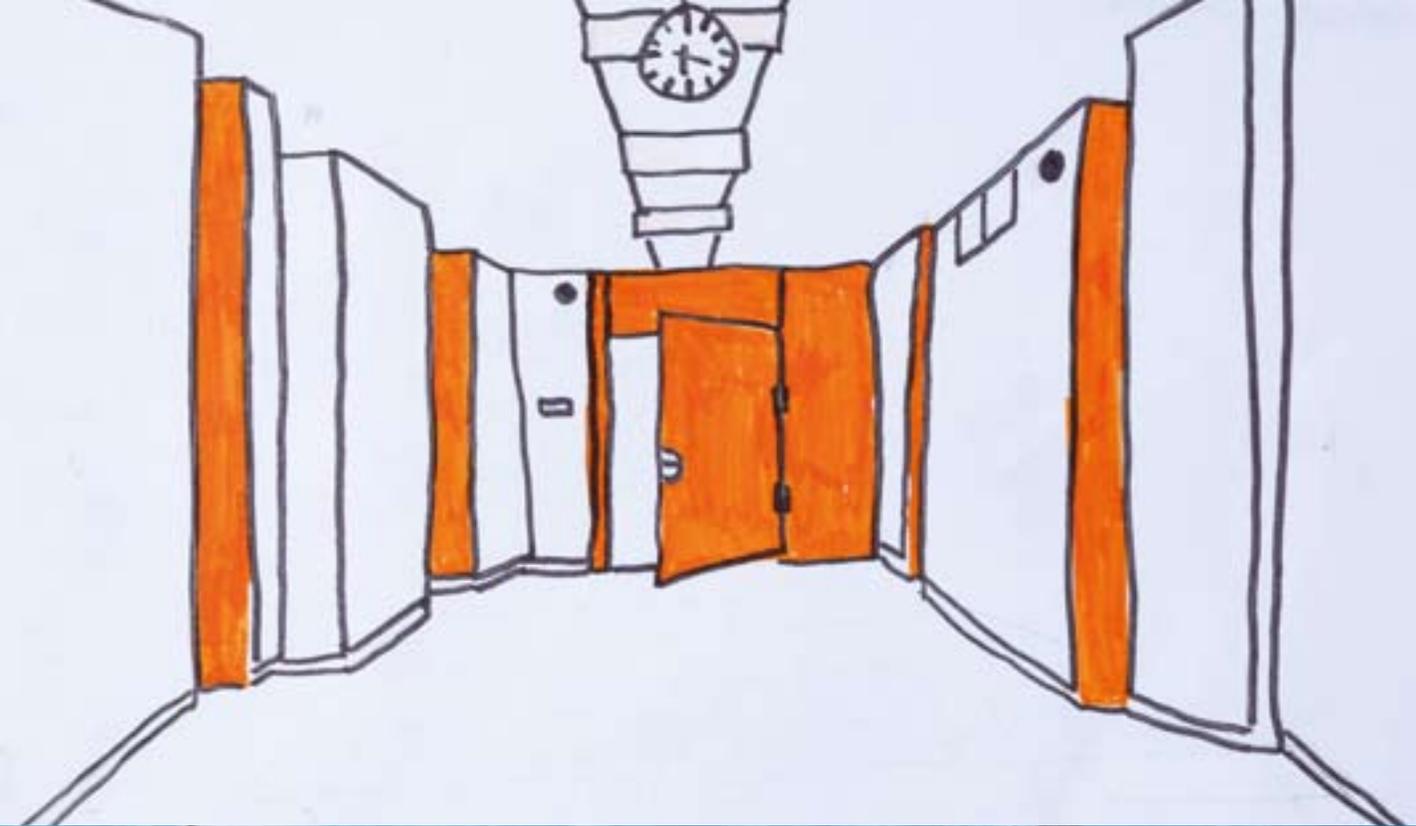


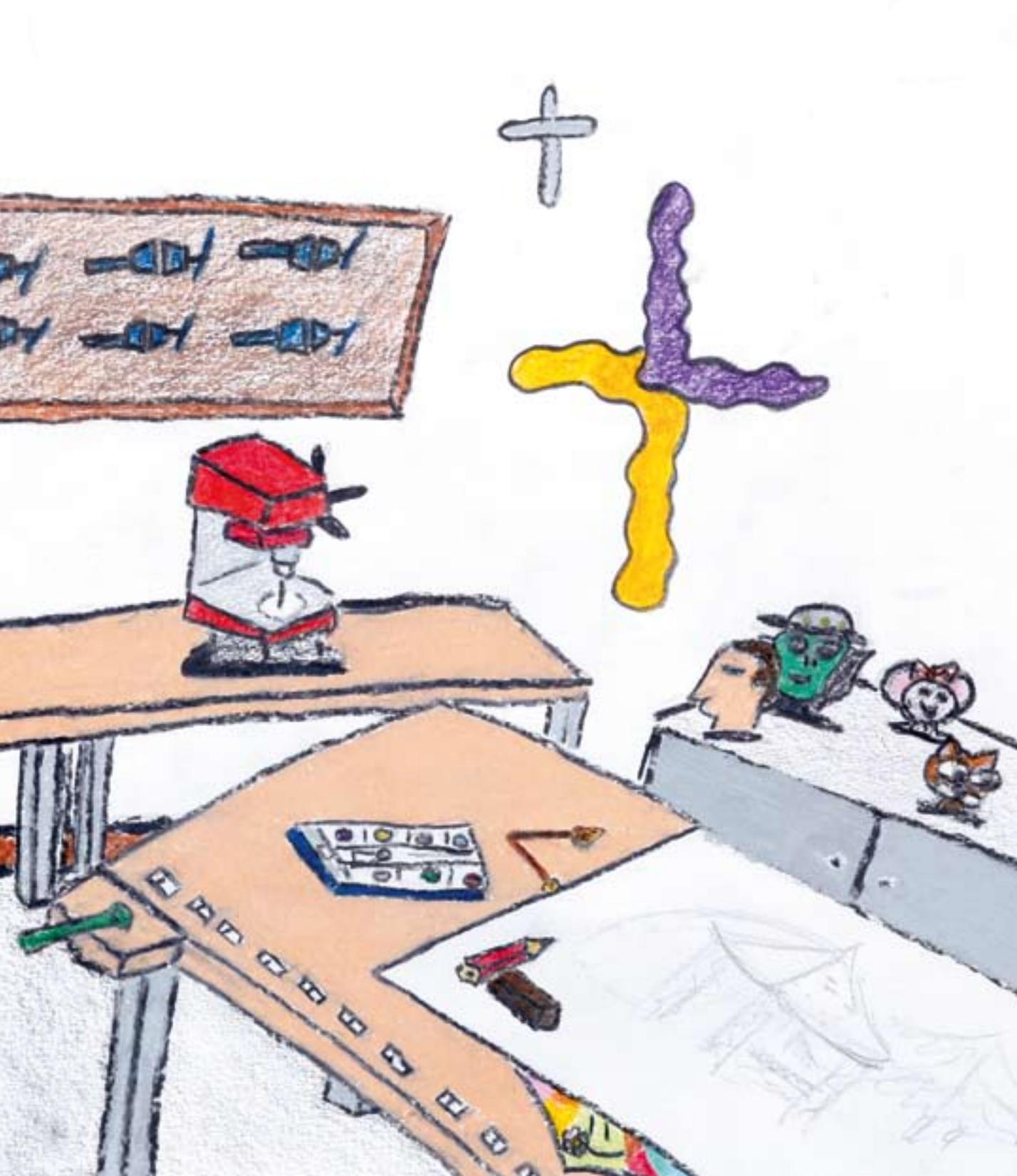
KEEP  
SMILING

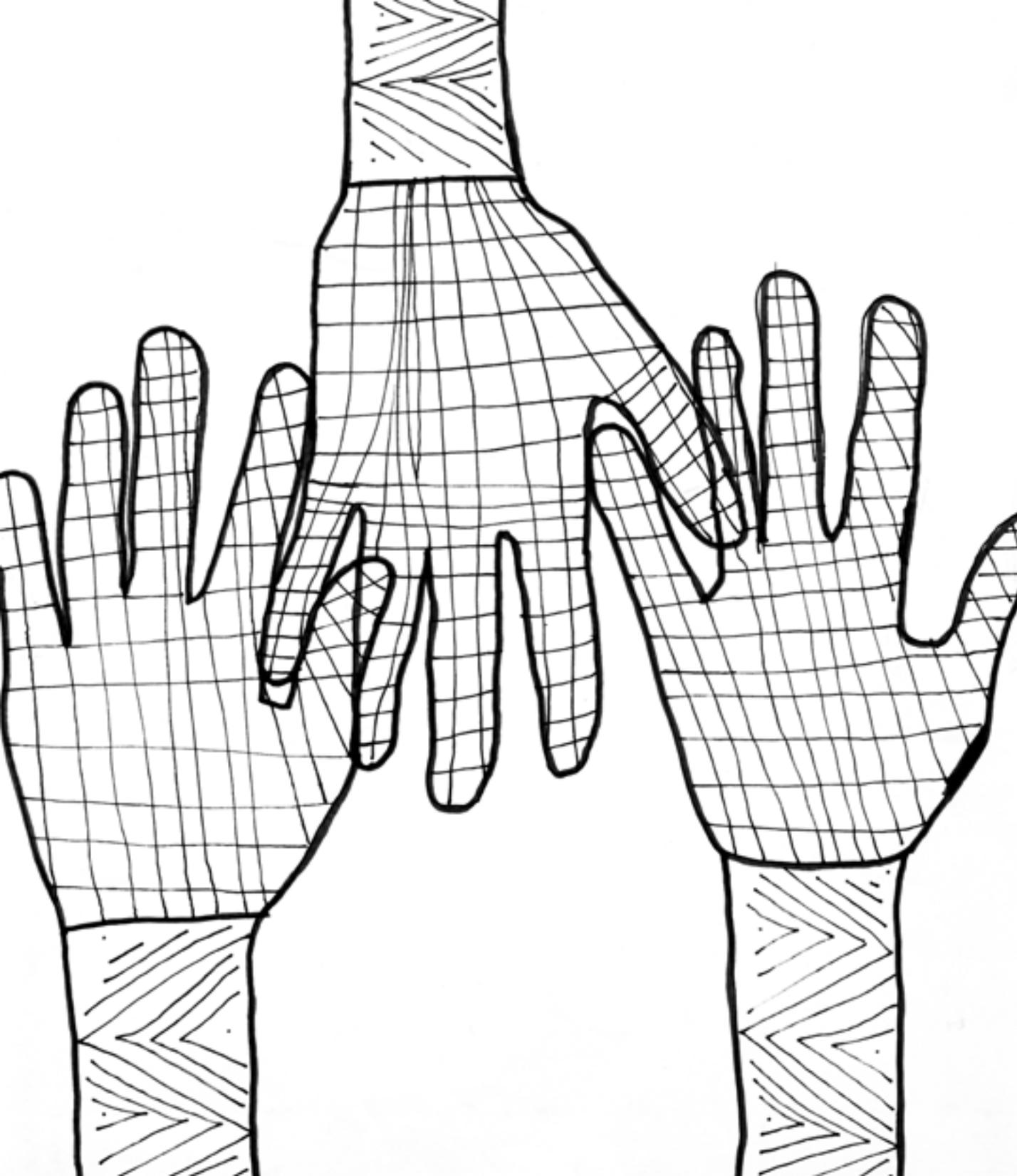
WFF



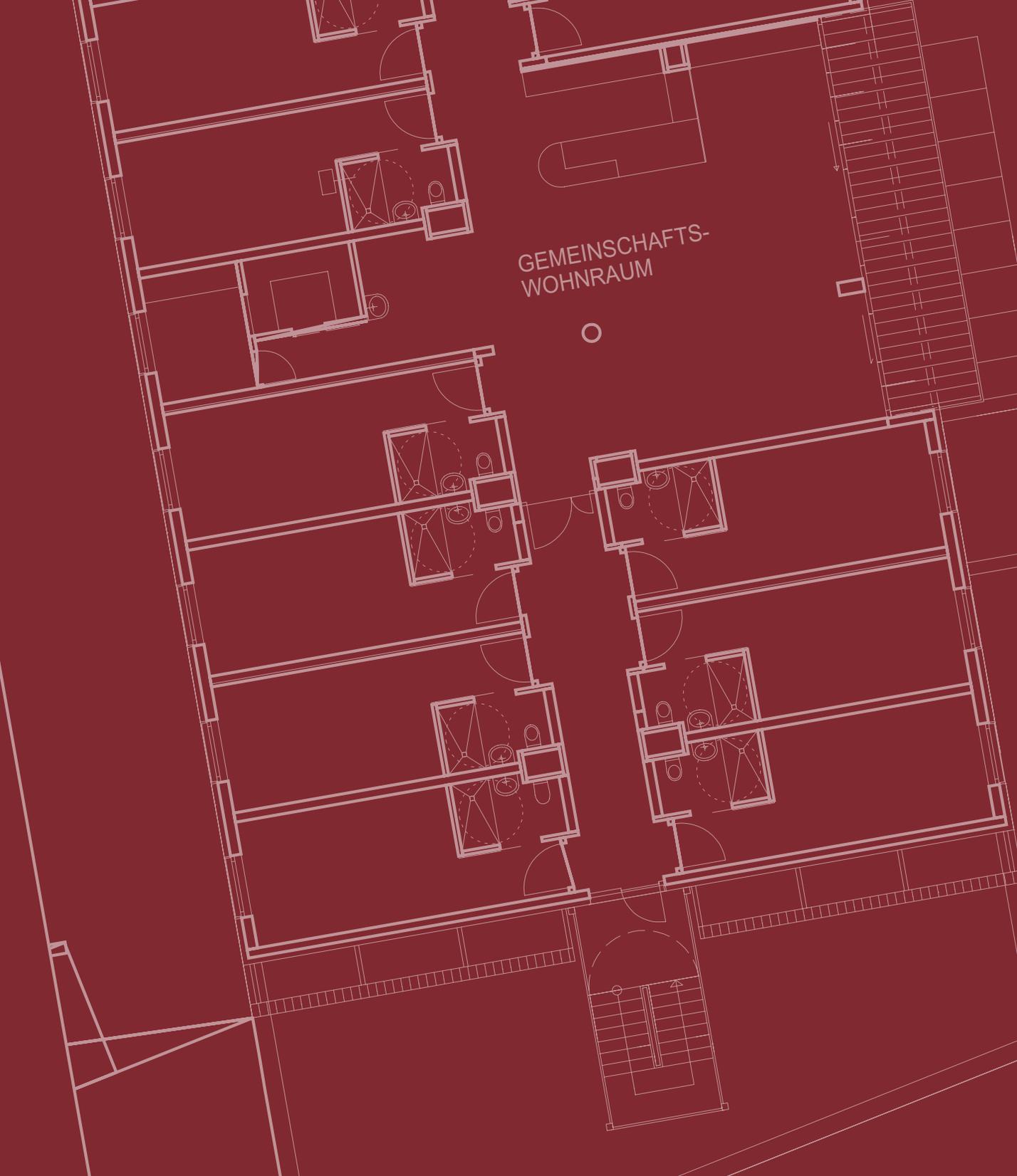








GEMEINSCHAFTS-  
WOHNRAUM



The background features a dark red color with a white geometric pattern of overlapping rectangles and lines, creating a sense of depth and structure.

**Zusammen leben**



Die „Hausgemeinschaften Erdbergstraße“ sind eine Betreuungseinrichtung in Trägerschaft des Evangelischen Diakoniewerkes. Betagte Menschen mit Pflege- und Betreuungsbedarf werden in familienähnlichen Wohngruppen an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr begleitet.

## Lebensqualität vor Pflegequalität

Als im Jahr 2004 die Planung des Schulgebäudes in Angriff genommen wurde, war zu entscheiden, welche Wohnform zusätzlich auf demselben Grundstück unterzubringen wäre: Eigentumswohnungen, Mietwohnungen, ein Internat...? Doch da gab es ja schon den Plan, den diakonisch-sozialen Schwerpunkt in der Schule zu vertiefen – und so wurde die Diakonie Gallneukirchen ins Projekt geholt, es sollte das erste Altenwohnmodell der Diakonie in Wien entstehen.

„Auf dem Dach“ der Schule wurde eine Betreuungseinrichtung errichtet, die in 3 Geschossen für je 13 Personen die Privatsphäre von kleinen Appartements mit der Gemeinsamkeit eines Wohn-Ess-Bereiches kombiniert. Die Konzeption der Räume gewährleistet außerdem, dass die Bewohner jede Art Pflege im Haus erhalten können, solange sie keine spitalsmedizinische Versorgung benötigen. Balkone und Dachterrassen erweitern das räumliche Angebot.

Zentrales Ziel der Betreuung ist die Gestaltung und Aufrechterhaltung einer weitestgehenden Alltagsnormalität durch ein vertrautes häusliches Milieu, das Geborgenheit und Sicherheit vermittelt. Gleichzeitig wird versucht, Eigen- und Selbstständigkeit sowie den Einsatz vorhandener Ressourcen der BewohnerInnen zu fördern. Die Beteiligung an den Alltagsaktivitäten bietet den SeniorInnen optimale Möglichkeiten, motorische und kognitive Fähigkeiten zu erhalten bzw. zu verbessern. Jene, die nicht mehr aktiv teilnehmen können, erleben einen Alltag, der unter Umständen an Altes und Gewohntes erinnert und somit ein vertrautes Gefühl vermittelt. Der Vorteil gegenüber großen Seniorenwohnformen besteht darin, dass persönliche Beziehungen und Bindungen entstehen und sich festigen können, soziale Kontakte gepflegt werden und eine Vereinsamung vermieden wird.















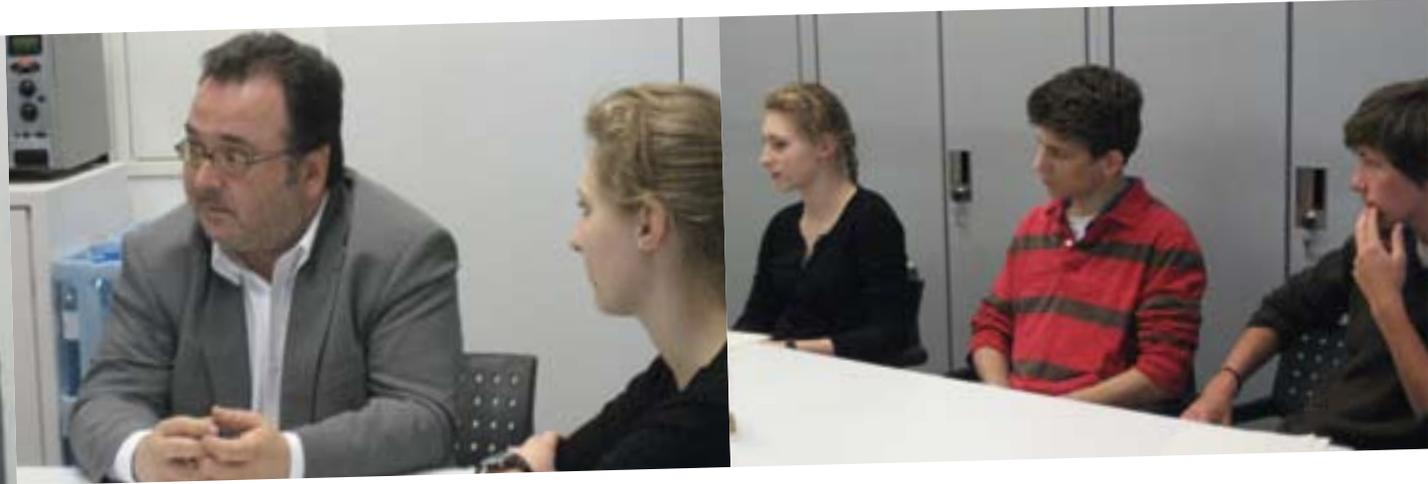
# »learning by doing«



*Schüler bitten Mag. Michael Chalupka, den Vorsitzenden des Evangelischen Schulwerkes A.B. Wien, vor das Mikrofon*

***Sie sind Vorsitzender des Evangelischen Schulwerkes und Direktor der Diakonie. Was ist ihrer Meinung nach das Besondere am Evangelischen Gymnasium?***

Das Besondere am Evangelischen Gymnasium ist die Schulform, die Chance einer doppelten Qualifikation – Lehre und allgemeinbildender Matura. Das ist eine Schulform, die es in Österreich nur zweimal gibt. Das ist einmal äußerlich von der Schulform her das Besondere. Was natürlich noch wichtig ist, ist das sozialdiakonische Profil. Was auch im Gebäude umgesetzt wurde: die drei obersten Geschosse beherbergen Wohngemeinschaften für ältere Menschen.



**Es gibt zahlreiche evangelische Schulen in Österreich aber das Evangelische Gymnasium wird oft als Modellschule bezeichnet. Sehen Sie das auch so?**

Es gibt zahlreiche evangelische Modellschulen in Österreich. Die Kombination von Unterricht und handwerklicher Ausbildung mit diakonisch-sozialem Schwerpunkt ist neu, ein Modell, das weiter entwickelt werden sollte.

**Was verstehen Sie unter „diakonisch-sozialem Schwerpunkt“ und in welche Richtung wollen Sie ihn weiterentwickeln?**

Einerseits geht es um soziale Kompetenzen, aber das ist nicht genug: Sensibilität, Gefühl, Emotion für den Nächsten zu haben, das reicht nicht aus, um aus einer Schule eine christliche Schule zu machen. Wichtig ist soziales Handeln: darum wurde das Evangelische Gymnasium

um über die Evangelische Kirche hinaus in die Diakonie eingebunden. Soziale Arbeit benötigt auch eine gewisse Sensibilität und hat auch mit hoher Professionalität zu tun. Schüler und Schülerinnen erleben in den Wohngemeinschaften für ältere Menschen, mit welcher Professionalität mit der Frage der Altenbetreuung und Pflege umgegangen wird. Wichtig ist einerseits soziale Haltung und andererseits auch die aktive Umsetzung der sozialen Verantwortung: das ist auch ein Lernschritt den sowohl die Schüler als auch die Lehrenden machen können.

**Wird dieser diakonisch-soziale Schwerpunkt bereits wahrgenommen, ist er noch ausbaufähig?**

Er wird wahrgenommen, ist aber stark ausbaufähig. Was aber logisch ist, weil man ja erst im



Lernen herausfinden kann, wie dieser Schwerpunkt gestaltet wird. Die Überlegung, Hausgemeinschaften für ältere Menschen „auf das Dach der Schule“ zu bauen ist die eine Sache, aber zu sagen wir machen einen diakonischen Schwerpunkt, das ist der nächste Schritt, bei dem man die Nähe dieser Einrichtung nützt und junge Menschen anregt, soziale Verantwortung zu übernehmen.

**Welche Verantwortung haben Sie als Schulerhalter?**

Das Schulwerk ist als Schulerhalter verantwortlich für die Organisation, die Finanzierung der Schulen und die Kontakte mit den Behörden, wo es darum geht, Rahmenbedingungen auszuhandeln: z.B. dieses Schulmodell „Werk-schulheim“ ist nicht das Kostengünstigste. Es benötigt relativ viele „Werteinheiten“, das sind die Einheiten, nach denen die Lehrerinnen und Lehrer bezahlt werden. Durch die Gruppenteilungen im Bereich der Lehre wird eine besonders hohe Anzahl dieser Werteinheiten benötigt. Das Schulwerk hat die Aufgabe, sich dafür einzusetzen, dass diese Voraussetzungen erfüllt werden. Der Schulerhalter muss den Behörden des Bundes und des Landes überzeugend darstellen, was das Besondere an dieser Schule ist.

**Der Neubau wird wegen seiner Helligkeit und seiner offenen Ausstrahlung gelobt, wie empfinden Sie das?**

Beim Betreten der Aula nehme ich diese als hell und freundlich wahr. Es spricht für die Architektur, dass das ganze Gebäude immer noch so neu aussieht, als ob es eben erst gebaut worden wäre. Ich finde, das Gebäude hat offensichtlich von sich aus die positive Kraft, die uns sagt „Lasst mich strahlen!“, denn ich glaube nicht, dass man den Schülern „verordnen“ kann, dass alles sauber bleibt.

**Wie sind Sie zur Diakonie gekommen, wurden Sie ohne ihr Einverständnis „versetzt“ oder haben Sie sich dazu bereit erklärt?**

Ich war Pfarrer, komme eigentlich aus der Pädagogik, ich war Leiter des Schulamts in der Steiermark und Religionsinspektor. In der Evangelischen Kirche wird man nicht von einem Einzelnen eingesetzt, sondern von Gremien in Funktionen gewählt. Als Schulamtsleiter war ich für die Organisation und die Qualitätssicherung des evangelischen Religionsunterrichts in der Steiermark verantwortlich. Für meine Arbeit in der Diakonie benötige ich drei Voraussetzungen: eine theologische Ausbildung, Erfahrung im Management und Sensibilität für PR und Öffentlichkeitsarbeit.

**Wir danken für das Gespräch.**



# »Da bin ich einfach gerne!«

*Begegnungen – Schüler und Senioren unter einem Dach.  
Geprächsnotizen.*

## **Welche Bedeutung hat der Wohnraum in der Hausgemeinschaft?**

FRAU K.: Hier bekomme ich die Hilfe, die ich brauche! Man kann essen und trinken, zusammen fernsehen, reden oder einfach alles beobachten. Wir haben ja dort so eine schöne, tolle Küche!

FRAU S.: Der Wohnraum ist wie eine zweite Wohnung für mich, sehr gemütlich und schön. Man kann dort alles machen.

## **Welche Tätigkeiten werden dort verrichtet?**

FRAU S.: Ich helfe gerne mit in der Küche, es gibt immer etwas zu tun. Ich bin aber auch gerne allein, dann ziehe ich mich in mein Zimmer zurück, aber ab und zu ist der Wohnraum schon sehr wichtig! Und der Wohnraum ist zu jeder Jahreszeit so toll geschmückt! Auch ein Teddy steht im Wohnraum, der gehört einfach dazu.

FRAU P.: Fernsehen, Zeitungen lesen, Spiele spielen, Gespräche, Besuche... und wir treffen hier euch Schülerinnen und Schüler.

## **Welche Farben sind hier zu sehen (Atmosphäre, Licht, Ausblick...)?**

FRAU K.: Bei uns ist alles sehr, sehr hell und freundlich. Wir haben einen guten Ausblick, hier bin ich sehr zufrieden. Von den Farben ist alles hell, rot und vor allem weiß, das ist schön anzusehen und man hat eine gute Stimmung!

## **Wie sind die einzelnen Wohnräume gestaltet (Möbel, Farben...)?**

FRAU K.: Die Gestaltung von den Wohnräumen gefällt mir sehr gut. Am liebsten habe ich die Bank vor dem Fernseher, denn das ist mein Platz. – Da sitze ich immer. Mein Zimmer gefällt mir auch, aber die Betten sollten breiter sein. Dafür kämpfe ich schon lange.

FRAU S.: Es ist sehr friedlich in den Wohnräumen. Wir verstehen uns gut und haben es immer lustig.



Dieses Interview gefällt mir. Ich verspreche Euch, dass ich nächstes Jahr hier aus der Zeitung lache, denn dann bin ich go!

FRAU P.: Die gemalten Bilder sind sehr schön!

**Was haben Sie hier im Haus besonders gerne?**

FRAU S.: Wir haben eine Terrasse und ich freue mich, wenn die Blumen blühen. Ich lese gern im Wohnraum. – Ich bin immer dort, wo es lustig ist!

FRAU P.: Ich sitze zwar im Rollstuhl, bin aber trotzdem schneller überall im Wohnraum als alle anderen. – Da bin ich einfach gerne!

**Wenn ich von der Schule in die Hausgemeinschaft komme, denke ich Folgendes über die verschiedenen Räume und die Architektur...**

EVELYN (SCHÜLERIN): Ich finde es sehr modern. Es ist schlicht und gleichzeitig modern. – Das finde ich gut.



PETER (SCHÜLER): Ich finde die Hausgemeinschaften angenehm im Gegensatz zu anderen Pflegeheimen. Sie sind nicht so „klinisch“ und „medizinisch“.

ANNA (SCHÜLERIN): Ich finde die Dekoration gut und das viele Selbstgemachte. Die Menschen haben wirklich einen Rückzugsraum. Ich finde es sehr familiär. Es ist eher Wohngemeinschaft als Altersheim. Außerdem ist es in den Hausgemeinschaften bunter als hier in der Schule. Ich könnte mir vorstellen, auch dort zu wohnen, wenn ich alt bin. Wenn man einsam ist, finde ich es gut, dass man mit seinen Freunden dort leben kann. Es ist gut, wenn keine leere Wohnung da ist und wenn man gemeinsam wohnt und lebt. Außerdem haben dort viele Leute Humor.

#### **Gedanken von Schülerinnen und Schülern:**

PETER: Als ich in den Hausgemeinschaften war, hat es mich fasziniert, dass die Menschen den ganzen Tag im Wohnraum ein offenes Buffet haben, wo sie sich bedienen können. Als wir mit ihnen Bilder gemalt haben, konnte man genau beobachten, mit wieviel Freude die alten Menschen dabei waren.

ANNA: Die Menschen scheinen sehr glücklich mit ihren Wohnräumen zu sein. Sie fühlen sich in ihrer Umgebung wohl und mögen ihre Betreuerinnen und Betreuer. Zu jeder Jahreszeit hängt passender Schmuck an den Wänden. – Deshalb ist es sehr gemütlich. Ich fühle mich wohl, während ich mit den Menschen rede, weil sie gerne erzählen, gerne Neues von der Schule hören und ich das Gefühl habe, dass sie sich freuen, wenn ich da bin.









Mit freundlicher Unterstützung von



**Elternverein des  
Evangelischen Gymnasiums**





EVANGELISCHES  
GYMNASIUM

**GP** 

**WOHNBAUVEREINIGUNG  
FÜR PRIVATANGESTELLTE**

